Erscheint
wöchentlich dreimal,
Dienstag, Donnerstag und
Sonnabend, morgens.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.,
bei der Post einschl. Bestellgeld 1 M. 75 Pf.

Osthavelländisches Kreisblatt.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag vormittags bis 9 Uhr angenommen. Preis pro 4gespaltene Borgiszeile oder deren Raum 20 Pf., für Kreiseingesessene 15 Pf. Reklamen pro Zeile 30 Pf.

Nr. 13. | **Nauen, Donnerstag den 29. Januar 1891.** | **43. Jahrgang.**

Für die Monate Februar und März werden Abonnements auf das „Osthavelländische Kreisblatt“ sowohl in unserer Expedition, von den Austrägern, wie auch von den Postanstalten und Landbriefträgern **zum Preise von 1 Mark** angenommen.

Die Expedition.

Amtlicher Teil.

Invaliditäts- und Altersversicherung.

Nauen, den 22. Januar 1891.

Unter Bezugnahme auf meine Rundschreiben vom 5. und 15. Januar d. Js. Nr. D. 14 und 69, betreffend die Anträge auf Gewährung von Altersrenten auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes, bringe ich hierdurch zur Kenntniß der Herren Amts-, Guts- und Gemeinde-Vorsteher sowie städtischen Polizei-Verwaltungen des Kreises, daß zu den zu Protocoll zu gebenden Anträgen der Versicherten der Buchdruckereibesitzer Freyhoff hierselbst Formulare, welche bei diesem zum Preise von einer Mark für ein Buch bezogen werden können, hergestellt hat, deren Anschaffung ich hierdurch besonders empfehle.

Der Landrath.
Steinmeister.

Bekanntmachung.

Auf Grund der ministeriellen Anweisung vom 26. Juni 1890 — Amtsblatt 1890 Seite 264 — bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die Ausstellung, der Umtausch und die Erneuerung der Quittungskarten für die in den Amtsbezirken Bornstedt und Bornim beschäftigten, auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes versicherten Personen im diesseitigen Amtsbureau an den Wochentagen von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags erfolgt.

Bornstedt i. M., den 22. Januar 1891.

Der Amtsvorsteher.

Nichtamtlicher Teil.

Sozialdemokraten und Landwirte.

In den Getreidezoll-Debatten des Reichstages traten die sozialdemokratischen Redner aufs Entschiedenste für die gänzliche Beseitigung der Getreidezölle auf. Dabei wurde nicht lediglich der Gesichtspunkt geltend gemacht, daß das Brot für die industriellen Arbeiter verteuert sei, es wurde vielmehr auch die Gelegenheit benutzt, die landwirtschaftliche Bevölkerung selbst gegen jede Schutzzollpolitik einzunehmen. Auf die im Reichstage vorgebrachten Entgegnungen, daß die Brotpreise nicht übermäßig seien, daß der Bauernstand mindestens dieselben Vorteile von dem Zollschutz habe wie der große Grundbesitz, daß der Rückgang der Landwirtschaft notwendig den Zustrom von Arbeitern zur Industrie verstärke und das Lohneinkommen der Industriearbeiter vermindere, wollen wir nicht weiter eingehen.

Bekanntlich ist die sozialdemokratische Partei eifrig damit beschäftigt, ihre Agitation auf das platte Land zu tragen, und deshalb mußte den Rednern im Reichstage daran gelegen sein, den Eindruck zu erwecken, daß ihr Auftreten gegen jeden, selbst auch mäßigen Zollschutz der landwirtschaftlichen Produkte durchaus im Interesse des kleinen Grundbesitzers liege. Indessen ist aus zahlreichen sonstigen Aeußerungen dieser Partei ersichtlich, daß ihr an der Erhaltung eines kräftigen Bauernstandes nicht das mindeste gelegen ist und gelegen sein kann.

Schon der allgemeine Grund, warum sie für unbeschränkten Freihandel eintritt, beweist, daß sie auf nichts weniger als auf das Erhalten bedacht ist. Ihr geistiges Haupt Marx sprach schon vor Jahrzehnten aus, daß nach seiner Meinung das Freihandelssystem „zerstörend“ wirke und „den Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgoisie auf die Spitze treibe“ und daß er „nur in diesem revolutionären Sinne“ dafür stimme.

Von neueren Zeugnissen, daß der Marxsche Grundsatz vom Zerstören bewußt auf die Landwirtschaft angewandt wird, erinnert die „Schles. Zeitung“ an einen Artikel eines hervorragenden sozialdemokratischen Organs vom vorigen Sommer. Das Blatt erläuterte die Wirkung der Getreidezölle zum Schutze der Landwirtschaft gegen die Konkurrenz des billiger produzierenden Auslandes und erklärte den Fortbestand eines Schutzes geradezu als eine Existenzbedingung der Landwirtschaft. Zwar werde durch die Getreidezölle das Brot und der gesamte Lebensunterhalt der Arbeiterschaft verteuert; aber durch Freihandel würde die Nahrung wohl billiger, jedoch zugleich sinke das Existenzminimum und mit ihm der Lohn. Die Aufhebung der Getreidezölle wäre also durchaus kein Geschenk für die Arbeiter. Das wüßten die sozialistischen Führer längst, wenn sie aber dennoch die Parole „Kampf gegen die Brotverteurer“ festhielten, so habe das seinen besonderen Grund. „Besonders wichtig werden“ — so hieß es wörtlich weiter — „die Folgen einer veränderten Zollpolitik für den Grundbesitz sein. Man kann sagen, daß der Grundbesitz sich jetzt nur noch durch die exorbitanten Zölle hält. Die Zwangs-Versteigerungen von Grundstücken sind 1888/89 und 1887/88 gegen 1886/87 um ein Viertel zurückgegangen — weil in diesen beiden Jahren, wie bekannt, zuerst die Wirkungen des Schutzes sich zeigten. Man kann sich leicht denken, wie die Ziffer in die Höhe schnellen würde, wenn der Schutzzoll aufgehoben würde.“ Dem Proletariat könne es nur erwünscht sein, wenn es der Landwirtschaft schlecht ginge. Denn die Notlage der Landwirtschaft bedeute ja nicht, daß etwa die ländliche Arbeit unproduktiv geworden, sondern daß die Grundrente und damit der Wert der Grundstücke gesunken sei; sie sei also nur eine Notlage der Grundbesitzer. Je tiefer die Grundrente sinke, je wertloser das Grundstück werde, desto klarer werde die Unmöglichkeit, die private Bewirtschaftung des Grundbesitzes fortzuführen.

Es wird hiernach den Sozialdemokraten sehr schwer sein, sich als Freunde der Landwirtschaft einzuführen. Versuchen sie es doch, so wird sich keiner, der vorstehende und manche ähnliche Offenheit im Gedächtnis hat, verblüffen lassen.

Tagesübersicht.

Deutschland. (Kaisers Geburtstag.) Der 32. Geburtstag Kaiser Wilhelms ist in Berlin mit einer Teilnahme der Bevölkerung begangen, welche der, die sich am 90. Geburtstage seines Großvaters zeigte, nicht viel nachsteht. Die Bevölkerung war selbst ganz überrascht ob dieses harmonischen Einvernehmens, welches die Straßen bis weit hinaus an die Stadtgrenze mit Fahnen geschmückt hatte. Das Centrum Berlins zeigte einen so prächtigen dekorativen Schmuck, wie er seit Jahren nicht da war. Guirlanden und Kränze, Fahnen und Draperieen waren in noch nicht gesehener Menge verbraucht. Allerdings hat wohl etwas zur Ausdehnung des Festschmuckes der Umstand beigetragen, daß zum ersten Male seit langen Wochen die Straßen frei von Schnee und Eis und dem noch weniger angenehmen Winterschmutz waren und die Sonne vom blauen Himmel mit fast frühlingsartiger Wärme herniederstrahlte. In den Straßen herrschte ein überaus großartiges Leben und Treiben, alle Augenblicke stauten sich die Wagenreihen und die Fußgänger konnten nur recht langsam vorwärts kommen. Eingeleitet wurde der Geburtstag des Kaisers durch die übliche Reveille, die Musikcorps der zweiten Garde-Infanteriebrigade marschierten unter klingendem Spiel bis zum Brandenburger Thor und zurück. Im Kreise seiner Familie verlebte der Monarch die ersten Vormittagsstunden, dann folgte die Gratulation der Hofstaaten und der Fürstlichkeiten, Gottesdienst in der Schloßkapelle und große Gratulationscour im Weißen Saale, ein überaus glänzendes, echt kaiserliches Bild. Zum ersten Male seit der Geburt des jüngsten Prinzen hatten der Kaiser und die Kaiserin gemeinsam wieder ihren Platz vor dem goldenen Throne, umgeben von den fürstlichen Gästen, eingenommen und empfingen so die Glückwünsche. Bei dem herrlichen Wetter kam auch die glanzvolle Auffahrt in großen Galakarossen mit den reich gallonierten Dienern zur vollen Geltung, und die Tausende, welche unter den Linden harrten, fanden sich für ihre Ausdauer belohnt. Mittags wurden bei der Parole-Ausgabe 101 Salutschüsse abgefeuert. Am Nachmittage unternahm der Kaiser mit der Kaiserin eine Ausfahrt und wurde auf derselben mit nicht endenwollenden Jubelrufen begrüßt. Der Monarch strahlte vor Freude. Wer noch nicht gewußt hat, wie Kaiser Wilhelm II. und Berlin zu einander stehen, der hat es an diesem Tage erkannt.

An Einzelheiten tragen wir nach: Vor dem Gottesdienste ließ der Kaiser die Schloßgarde-Kompagnie im Weißen Saale aufmarschieren und überreichte derselben unter folgender Ansprache eine Fahne: „Meine treuen Kameraden! Ihr alle habt im Felde meinem Vater und meinem Großvater treue Dienste geleistet. Dafür dürft Ihr den Rest Eurer Lebenszeit dazu verwenden, meinen persönlichen Dienst zu thun und die Wache in meinem Schlosse zu beziehen. Um Euch einen neuen Beweis meiner Anerkennung für die geleisteten treuen Dienste zu geben, habe ich beschlossen, der Schloßgarde-Kompagnie eine Fahne zu verleihen. Sie ist genau nachgebildet nach dem Modell derjenigen, welche dereinst die alte Schloßgarde-Kompagnie gehabt hat. Sie sei Euch ein Symbol der Freude und ein Sinnbild Eurer Treue und Tapferkeit!“ Oberstlieutenant v. Kessel dankte mit einem dreifachen Hurra. Während der Gratulationscour standen der Kaiser in großer Uniform der Gardes du Corps und die Großherzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin rechts vom Throne, links standen der König von Sachsen in der Uniform seiner ostpreußischen Dragoner und die Kaiserin. Die letztere trug über einem weißen Atlasunterkleid eine pompöse blaue Sammetrobe und ein hellblaues Hütchen. Am Nachmittage vereinigte die fürstlichen Herrschaften große Tafel, Abends war Galaoper. Imposant war die Illumination, zu der hervorragend elektrisches Licht in farbigen Lämpchen verwendet war. Die Ordre des Kaisers, daß die öffentlichen Gebäude auf Staatskosten nicht illuminieren sollten, schien das Publikum erst recht zur glänzenden Beleuchtung animiert zu haben. Es ward Hervorragendes geleistet. Linden, Friedrichstraße 2c. bildeten ein Leuchtmeer, die großen Etablissements hatten kleine Kapitalien für die Illumination aufgewendet. Etwas unbehaglich war das Gedränge der Menschenmassen, mit allseitigem guten Willen wurde aber auch dies überwunden. In den Städten im Reiche, groß und klein, wurde der Tag in üblicher Weise begangen, desgleichen bei den deutschen Vertretungen im Auslande. Auch von den deutschen Kolonieen liegen vielseitige Kundgebungen vor. Besonders die Deutschen in Oesterreich und Rußland haben treu der deutschen Heimat und des deutschen Kaisers gedacht. Die Reichs- und Staatsbehörden in Berlin, sowie die Parlamente begingen den Tag durch Festessen.

— Während der Gratulationscour im Weißen Saale reichte der Kaiser zuerst und mit ganz besonderer Herzlichkeit dem Reichskanzler v. Caprivi die Hand, alsdann den Botschaftern von Italien, Oesterreich-Ungarn, Rußland, der Türkei, Spanien, dann den Feldmarschällen Grafen Moltke und Blumenthal, dem General-Oberst v. Pape, dem Staatssekretär v. Bötticher, dem Schloßprediger Dryander und dem Geh. Rat Hinzpeter. — Die Kaiserin Friedrich hatte der Cour nicht beigewohnt, sondern gleich nach dem Gottesdienste das Schloß verlassen.

— (Kaiser Wilhelm und sein Ministerium.) Daß der Kaiser die vom preußischen Staatsministerium eingeleitete Reformbewegung im vollen Umfange billigt, zeigen folgende Ordensverleihungen an seinem Geburtstage: Finanzminister Dr. Miquel erhielt den Roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub; der Handelsminister v. Berlepsch und der Landwirtschaftsminister Freih. v. Heyden erhielten den Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub. Der wegen der neuen Landgemeinde-Ordnung hart mitgenommene Minister des Innern Herrfurth erhielt als ganz besonderen Vertrauensbeweis den Stern des Hausordens von Hohenzollern. — Von sonstigen Auszeichnungen ist noch hervorzuheben, daß Geh. Rat Dr. Hinzpeter in Bielefeld das Kreuz der Komture des Königl. Hausordens von Hohenzollern erhielt.

— Der Kaiser hat an seinem Geburtstage u. a. den Erbprinzen Bernhard von Meiningen zum Generallieutenant und Commandeur der 2. Garde-Infanterie-Division, den Erbgroßherzog von Baden zum Generalmajor und Commandeur der 4. Garde-Infanterie-Brigade ernannt. — Weiter hat der Kaiser eine Kabinettsordre mit eingehenden Vorschriften über ausgedehnteste Hilfeleistung seitens der Pioniere bei Wassersgefahr erlassen.

— Unter den Geburtstagsgaben des Kaisers befinden sich auch zwei, welche von dem bekannten Marinemaler Salzmann hergestellt sind. Das eine, eine norwegische Landschaft, wurde von der Kaiserin ihrem Gemahl geschenkt, die Geberin der zweiten Malerei ist die älteste Schwester des Kaisers, die Erbprinzessin von Meiningen. Dieselbe stellt einen dreiteiligen Ofenschirm dar; das Mittelfeld zeigt ein Schiff, welches die Kaiserflagge trägt, es giebt Salutschüsse ab, und Dampfwolken umhüllen dasselbe. Das Feld zur Rechten zeigt als Bewohner des Meeres allerliebste Nixen, welche ob des Schießens erschrocken und wißbegierig aus dem nassen Element an die Oberfläche kommen; zur Linken sieht man Neptun, den Beherrscher der Ozeane, in gleicher Erregung. Torpedos durchfurchen das Innere seines Reiches und werden von dem Meergott als Steine des Anstoßes und des Aergernisses betrachtet. — Der Kaiser hat sich bei seiner Anwesenheit in Cuxhaven für schnellmöglichste Beendigung der dortigen Hafenbauten ausgesprochen, schon mit Rücksicht auf später mögliches gefahrvolles Hochwasser.

— Der Kaiser hat bei seinem vorwöchentlichen Besuch auf dem Hamburger Schnelldampfer „Auguste Viktoria“ den Führer des Schiffes, Kapitän Barends, gefragt, ob nach dem Kommando „Steuerbackbordruder“ das Schiff backbord abfalle. Als dies bejaht wurde, soll der Kaiser bemerkt haben: „Schöne Zustände das!“ Es ist nämlich schon lange lästig empfunden, daß eine Anzahl von Kommandos auf der deutschen Kriegsmarine eine ganz andere Bedeutung haben, als auf unserer Handelsmarine, ein Zustand, der von praktischen Gesichtspunkten aus der Abänderung sehr bedürftig erscheint. Diese Aenderung scheint nun auch in Aussicht genommen werden zu sollen.

— Bei der am Montag im Berliner Schlosse stattgehabten Taufe hat der jüngste Sohn des Kaisers die Namen Joachim Franz Humbert erhalten. Der erste und Rufname ist ein alter Name des Hauses Hohenzollern, den auch zwei Kurfürsten von Brandenburg getragen haben. Joachim I., bekannt als strenger Widersacher der Reformation, war doch ein kraftvoller Fürst, der seinen Landen unendlichen Segen bereitet hat. Joachim II., der die Reformation in der Mark Brandenburg einführte, war ein ziemlich schwacher Fürst, der sehr glänzend lebte und sich leicht beeinflussen ließ. Sein Verhältnis zu dem Münzmeister Lippold ist bekannt. Die beiden Namen Franz und Humbert des jüngsten Kaisersohnes sind auf die beiden hohen Paten zurückzuführen, welche durch den Erzherzog Eugen von Oesterreich und den Prinzen Thomas von Italien, Herzog von Genua, vertreten waren. — Aus Berliner Hofkreisen verlautet, daß der Kaiser von Oesterreich eine Einladung zur Teilnahme an den diesjährigen österreichischen Herbstmanövern nach Berlin gerichtet hat, und daß die Einladung vom deutschen Kaiser angenommen worden ist.

— Prinz Heinrich von Preußen ist nach Brüssel gereist, um den deutschen Kaiser bei dem Begräbnis des Prinzen Balduin von Flandern zu vertreten. — Prinz und Prinzessin Albrecht von Preußen ist bei der Auffahrt zu den Tauffeierlichkeiten in Berlin ein kleines Unglück passiert. Die eine Vorderachse des prinzlichen Gala-Wagens brach bei einem Zusammenstoß mit einer Droschke, wodurch die Insassen gezwungen wurden, ihren Weg zu Fuß fortzusetzen. — Fürst Bismarck, der nach allem, was man aus Friedrichsruhe hört, bei vortrefflicher Laune ist, hat an den Kaiser zu dessen Geburtstag ein Gratulationstelegramm nach Berlin gesandt.

— Der Gesundheitszustand der drei ältesten kaiserlichen Prinzen soll nach einigen Berliner Zeitungen kein guter sein. Daß an dieser Meldung kein Wort wahr ist, beweist der Umstand, daß die Prinzen den letzten Hoffestlichkeiten sehr munter und vergnügt beiwohnten. Die Prinzen haben während des Winters öfters Schnupfen und Husten gehabt, wie das allen Kindern passiert, doch verdienen diese Kleinigkeiten kein weiteres Aufheben.

— Aus Schwerin kommen leider wieder ungünstige Nachrichten über den Zustand der Großherzogin Alexandrine. Die Schwäche ist sehr groß, die Hoffnung auf Wiederherstellung nicht mehr sehr besonders.

— Der Fürstlich lippesche Kabinetts-Minister v. Wolffgramm ist in Berlin angekommen. In Detmold will man diese Reise, wie der „Post“ von dort geschrieben wird, mit einer Erkrankung des Fürsten, über dessen Zustand beunruhigende Gerüchte umlaufen, in Verbindung bringen.

— Der Bundesrat soll nicht allen Beschlüssen zustimmen, welche die Arbeiterschutzgesetz-Kommission des Reichstages gefaßt hat. Das ist wohl möglich, aber wahrscheinlich ist auch, daß man sich bei der bevorstehenden zweiten Plenarberatung des Gesetzes einigt.

— Einen praktischen Erfolg dürfte die neuliche Reichstagsdebatte über die Aufhebung des Einfuhrverbots für amerikanische Schweinefleischprodukte doch haben, obgleich der Antrag selbst im Reichstage abgelehnt wurde. Dem Bundesrat soll nämlich der Vorschlag unterbreitet werden, die Einfuhr probeweise zu gestatten. Die zu machenden Erfahrungen sollen dann für definitive Aufhebung oder Aufrechterhaltung des Verbotes maßgebend sein.

— Die Hochwassergefahr im Deutschen Reiche darf nun im allgemeinen als überwunden gelten. Die rechtzeitigen Eissprengungen haben alle großen Unglücksfälle wirksam verhütet, die Schäden, welche kleinere Ueberschwemmungen hervorgerufen haben, sind zwar bedauerlich, aber doch noch zu ersetzen. Vor allen Dingen sind Menschenleben nirgends ernstlich gefährdet.

— Die „Post“ bezeichnet die Nachricht der „Magdeb. Ztg.“, der Reichskanzler habe in einem Memorandum an den Kaiser Deutsch-Südwestafrika als wertlos bezeichnet und seinen Verkauf empfohlen, als unbegründet.

— Dem Kompromiß über die neue preußische Landgemeinde-Ordnung ist jetzt auch die nationalliberale Partei des Abgeordnetenhauses beigetreten.

— Vom deutschen Reichsamt des Auswärtigen wird die Nachricht Londoner Zeitungen, die Reichsregierung stehe mit dem Könige von Siam in Unterhandlung, um ostasiatische Gebietsteile zu erwerben, für unbegründet erklärt. Richtig ist aber, daß der deutsche Einfluß in Siam sehr gewachsen ist, und daß wird unserem Handel zu gute kommen.

— Die Berliner Sozialdemokraten hatten neulich in verschiedenen Versammlungen etwas gar zu weit gehende städtische Unterstützung für die beschäftigungslosen Arbeiter gefordert, Zumutungen, welche auch in der Stadtverordnetenversammlung vorgetragen, aber vom Oberbürgermeister v. Forckenbeck entschieden abgewiesen wurden. Nun sollen Protestversammlungen gegen die Aeußerungen Forckenbecks abgehalten werden. In jenen Kreisen denkt man garnicht daran, daß der Bogen brechen muß, wenn er zu straff gespannt wird.

— Mehr Soldaten, so sagt auch der Großherzog von Luxemburg. Die Luxemburger Garde soll auf 500 Mann erhöht werden. Als Instructeure sollen zeitweise deutsche und österreichische Offiziere mit eintreten. Heute hat das Großherzogtum etwa 200—300 Jäger und Gendarmen.

— Der Tod des belgischen Thronfolgers, des Prinzen Balduin von Flandern, lenkt die Aufmerksamkeit auf Verhältnisse in den fürstlichen Familien, die nicht gerade erfreulich sind, und ob unter denselben die hier üblichen Verwandtenheiraten noch lange aufrecht gehalten werden können, ist doch recht fraglich: Kronprinz Rudolf von Oesterreich, der sich erschoß, war schwächlicher Natur, der jetzt verstorbene belgische Thronfolger war brustkrank, der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist auch nicht entfernt ein kräftiger junger Mann, ziemlich dasselbe gilt vom Kronprinzen von Italien; daß der Prinz von Wales, der englische Thronfolger, nicht der Stärkste ist, weiß jedermann, der kleine König von Spanien ist ein sehr schwächliches Kind, König Karl von Portugal ist erst kürzlich einer schweren Krankheit genesen, in Deutschland ist der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin recht leidend, der Erbgroßherzog von Baden hat sich erst nach langer Krankheit wieder erholt, die Tragödien im bayrischen Königshause sind bekannt, in Lippe-Detmold ist der Thronfolger krank, kurzum, die Liste ist reichlich groß. Daß es unter diesen Verhältnissen nicht dauernd möglich sein wird, die hochfürstlichen Heiraten durchzuführen, liegt auf der Hand, und die Zeit, wo auch der hohe Adel in engere Verbindung mit den regierenden Geschlechtern treten wird, ist abzusehen.

— Auch Spanien schlägt neue Wege in der Wirtschaftspolitik ein. Die Madrider Regierung beschloß die Kündigung aller Handelsverträge.

— Die bevorstehende Uebersiedelung von deutschen Missionaren nach dem Nord-Ufer des Nyassa-Seees in Ost-Afrika dürfte auch die Veranlassung sein, daß ein deutsches Kriegsschiff den Versuch macht, in den nun freien Sambesi einzufahren und dort zum ersten Male die deutsche Flagge zu zeigen.

Oesterreich-Ungarn. Das Einschlagen eines neuen Kurses bedeutet auch für Oesterreich-Ungarn die Auflösung des Abgeordnetenhauses und die Ausschreibung von Neuwahlen. Es gilt ziemlich allgemein als wahrscheinlich, daß das Ministerium Taaffe den Deutsch-Liberalen erheblich entgegenkommen wird, um deren Unterstützung zu gewinnen und um dem Uebergewicht der fanatischen Jungczechen ein Ende zu machen. — Es ist jetzt erwiesen, daß der vor kurzem verstorbene türkische Botschafter Saadullah-Pascha durch Selbstmord geendet hat. Politische Gründe sollen maßgebend gewesen sein, doch sind die Einzelheiten noch nicht ganz klargestellt. — Kaiser Franz Josef sandte ein herzliches Gratulations-Telegramm an den deutschen Kaiser.

Frankreich. Die Vorberatungen des neuen Zolltarifes in der Zollkommission werden in etwa zwei Wochen abgeschlossen sein. Dann werden die Plenarverhandlungen beginnen, in welchen es noch zu heißen Kämpfen kommen wird. — Die Teilnehmer an der jüngsten anarchistischen Demonstration in Paris sind nicht wieder auf freien Fuß gesetzt, sondern haben sofort die Gefängnisstrafe antreten müssen, welche ihnen summarisch auferliegt ist. — Aus Zanzibar ist in London die Meldung eingegangen, daß der britische Generalkonsul ein befriedigendes Abkommen mit dem Sultan von Witu getroffen hat, wodurch das Vertrauen wieder hergestellt ist. — Im Theater français fand bei der ersten Aufführung des Stückes „Thermidor“, welches die Schreckensherrschaft der großen französischen Revolution geißelt, ein Skandal statt. Der radikale Abg. Lissagaray, welcher die Schauspieler immerfort unterbrach und Kupfermünzen auf die Bühne warf, mußte infolge polizeilicher Ordre das Theater verlassen. Auch vor dem Theatergebäude fand eine lärmende Demonstration statt. Verschiedene Personen wurden verhaftet.

Großbritannien. Die Streikenden in Schottland haben einen Lokomotivschuppen in die Luft gesprengt. Die Polizei verfolgte die Attentäter und verhaftete dieselben nach heftigem Widerstande. — Aus Chile berichten Londoner Zeitungen, daß der Präsident Balmaceda eingewilligt hat, die Forderungen der Aufständischen zu bewilligen. Ob diese Nachgiebigkeit noch viel helfen wird, ist aber eine andere Sache. — In den Londoner Docks sind neue Unruhen ausgebrochen und sind dieselben deshalb polizeilich besetzt worden.

Italien. König Humbert hat ein sehr herzliches Gratulations-Telegramm an den deutschen Kaiser gerichtet. — Bei Deira in der Provinz Genua entstanden nach einem Erdbeben tiefe Erdspalten mit Rauch, Dämpfen und Feuerschein.

Amerika. Die amerikanischen Truppen werden jetzt aus dem Gebiete des beendeten Indianer-Aufstandes zurückgezogen und kehren in ihre Garnisonen zurück. Ein Eisenbahnzug mit einem Kavallerie-Regiment entgleiste, es sind aber nur einige Pferde getötet.

Aus Kreis und Provinz.

(Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion immer willkommen.)

Nauen. (Kaisers Geburtstag.) Ein herrlicher Tag! Strahlend begrüßte die Sonne mit fast Frühlingswärme die Welt und ließ die Menschen hoffen, daß die Macht des langen, harten Winters gebrochen sei. „Echtes Hohenzollernwetter!“ klang es aus gar Vieler Munde und dasselbe trug wesentlich dazu bei, die Festesfreude zu erhöhen. Unsere Stadt hatte zu Ehren des Tages so reich geflaggt, wie vielleicht noch nie. Die Militärvereine, durch welche schon am Vorabend Zapfenstreich ausgeführt worden war, traten um 10 Uhr morgens zum Kirchgang an, wobei sich dem Kriegerverein die ehem. 24er, dem Waffengefährtenverein die ehem. Zietenhusaren anschlossen. In allen Schulen wurde des Kaisergeburtstages gedacht durch Ansprachen der Lehrer, Deklamationen und patriotische Gesänge. Im Realprogymnasium feierte die ganze Schule zusammen in der Aula. Die Festrede hielt Herr Gymnasiallehrer Zibale. Der Obersekundaner Börner hielt einen Vortrag: „Lebensbild Blüchers.“ Um 3 Uhr nachmittags tagte eine glänzende Festversammlung von patriotischen Männern aus allen Teilen des Kreises im „Hamburger Hof“ zu dem üblichen Kaiser-Geburtstags-Diner. Es wurden 130 Gedecke gezählt. Der einzige Toast galt hierbei Sr. Majestät dem Kaiser und wurde ausgebracht von Herrn Landrat Steinmeister. Derselbe wies auf die erste Geburtstagsfeier des Kaisers vor zwei Jahren hin. Damals Betrachtungen, was von dem jungen Herrscher zu erwarten, heute ist das anders, heute hat er durch eine ganze Reihe Handlungen gezeigt, was er ist, so daß wir wissen, was wir an ihm haben. In der auswärtigen Politik hat er seine ganze Kraft eingesetzt; durch sein unermüdliches Reisen, sein Strapazen nicht scheuendes Eingreifen in die Politik erscheint der europäische Friede für jetzt gesichert. Auf dem Gebiete der inneren Politik sind seinem Willen die Vorlagen beim preußischen Abgeordnetenhause: das Schulgesetz und die Landgemeindeordnung zu verdanken. Er sprach: „Ich will es,“ und es ist geschehen. Noch bedeutsamer ist sein Streben: Die Hebung der Lage der arbeitenden Klassen. Se. Majestät hat sich schon lange damit beschäftigt, aber gerade in das letzte Regierungsjahr fällt die Hauptthätigkeit auf diesem Gebiete. Gerade heute kann sich jeder vornehmen, ihm auf diesem Wege zu folgen. Wenn es ihm gelingt, durch die Gesetzgebung die sozialen Gegensätze auszugleichen, dann wird sein Name glänzen in der Geschichte, glänzender hervortreten als alle anderen. Sollte ihm hierzu die Unterstützung fehlen und sollten diejenigen, denen er seine landesväterliche Fürsorge widmet, dies nicht anerkennen, sondern womöglich auf dem Wege der Revolution das soziale Leben umstürzen wollen, so würden dieselben nur ihren eigenen Schaden erkennen. Der König ist unser besserer Teil, er ist das Haupt und wir sind die Glieder. Es ist keiner unter uns, der dulden würde, daß dem Haupt ein Haar gekrümmt wird. Und das Gelübde der unverbrüchlichen Treue erneuern wir jetzt, indem wir rufen: Er lebe hoch! hoch! hoch!

Auf Anregung des Herrn Superintendenten Dr. Stürzebein wurde eine Tellersammlung veranstaltet für die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche. Mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit unterzogen sich infolge Aufforderung vier uniformierte Herren (Reserveoffiziere), Husar, Ulan, Infanterie und Marine, dieser Sammlung, die denn auch ein ihrer Sendboten würdiges Resultat hatte, nämlich 247 M. Die Summe wurde Herrn Rentmeister David zur Beförderung an die zugehörige Stelle übergeben. Eine andere, nicht öffentlich bekannt gemachte, nur unter der Hand veranstaltete Sammlung für die Armen ergab 20 M. 10 Pf. — Der Kriegerverein feierte den Geburtstag des Allerhöchsten Kriegsherrn am Abend unter großer Beteiligung der Mitglieder und ihrer Angehörigen im Schützenhause. Nach einem von einer jungen Dame gesprochenen, auf die Feier bezugnehmenden Prologe gingen zwei kleine Theaterstücke und ein humoristischer Vortrag über die Bühne, welche Aufführungen den Festteilnehmern viel Vergnügen bereiteten. Selbstverständlich schloß sich hieran ein Ball, der bis in die frühe Morgenstunde währte. Eine ähnliche Feier hatte der Verein ehemal. Waffengefährten in der Bierhalle.

Nauen. Am vorigen Sonntag gab der hiesige Männergesangverein „Liederkranz“ ein Gesangskonzert, das zu den besseren Leistungen auf diesem Gebiete gerechnet werden darf. Wer nicht gerade Anspruch auf künstlerische Produktion machte, den konnte dies Konzert in fast allen seinen Teilen befriedigen. Wenn die Harmonieen der Chöre auch nicht immer voll und rund zu Gehör kamen, so muß man doch allen Stimmen, insbesondere dem Tenor, nachrühmen, daß sie rein sangen. Die in manchen Liedern recht schwierigen Einsätze wurden nach Ton und Takt immer richtig und präzise ausgeführt. Das Programm enthielt neun Chorlieder und ein größeres Liederpotpourri, außerdem drei Duette und ein Solo. Wenn man bedenkt, daß die Mitglieder des Vereins dem Handwerker- und Arbeiterstande angehören, also eine musikalische Vorbildung nicht besitzen, so muß man den Gesamtleistungen volle Anerkennung zollen. Nur ein eminenter Fleiß und die volle Hingabe an ihre Aufgabe, des Dirigenten sowohl wie der Mitglieder, konnte ein solches Resultat zeitigen. Geradezu hübsch kann man die Ausführung der beiden Duette „Lorbeer und Rose“ und „Ich wollt, mein Lieb ergösse sich“ durch zwei Tenöre nennen. Bei weiterem rüstigen Vorwärtsstreben kann es dem Verein, der über gute Stimmen verfügt, nicht fehlen, daß seine Leistungen in immer weiteren Kreisen gebührende Anerkennung finden. Manche meinen, daß fünf Männergesangvereine für Nauen viel seien; aber allerorten werden jetzt Volksunterhaltungsabende durch volksfreundliche Vereine oder Personen veranstaltet, und eine bessere, edlere Unterhaltung für das Volk giebt es nicht, als die Pflege des Gesanges.

Nauen. Im Kreise ihrer Kinder und Enkel und anderer Verwandten feierte am Sonntag das Böttchermstr. Wilhelmsche Ehepaar seine goldene Hochzeit. Die Einsegnung des Paares fand nach beendigtem Nachmittagsgottesdienstes in der St. Jakobikirche statt. Die Rede hielt Herr Superintendent Dr. Stürzebein. Außer einem Gnadengeschenke Se. Majestät des Kaisers im Betrage von 30 Mk. und einer Zuwendung aus der Kollekte bei dem Diner zur Feier der Rathaus-Einweihung in gleicher Höhe sind den alten Leuten eine große Zahl von Geschenken und Gratulationen zu teil geworden, die sie hoch erfreut haben. Möge ihnen der gesegnete Tag als ein freundlicher Stern am Himmel ihres Lebensabendes scheinen und den letzteren in Ruhe und Frieden noch lange zu verleben ihnen beschieden sein.

† Am Montag hatten wir auf unserem Bahnhofe den seltenen Fall, daß ein Kurierzug hier hielt. Derselbe war zu der unfreiwilligen Muße verurteilt durch einen Achsenbrand. Bis der Schaden reguliert war, vergingen 13 Minuten.

Fehrbellin. Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers wurde auch in unserem Städtchen in durchaus würdiger Weise begangen. Der Männer-Turnverein „Teutonia“ hielt seine Feier schon am Sonnabend im Rosenträgerschen Lokale ab. Der Turnwart brachte beim Kommerse unserem Kaiser, als dem Freunde ritterlicher und turnerischer Uebungen, ein kräftiges Gut Heil! aus. Hieran schlossen sich turnerische Uebungen und ein Kränzchen, das bis zum frühen Morgen dauerte. — Der von Hrn. Superintendent Zitzlaff vor längerer Zeit gegründete Jünglingsverein feierte den Geburtstag Sr. Majestät durch einen Familienabend am Sonntag. Es wurden hierbei Gesang und deklamatorische Vorträge ausgeführt. Herr Superintendent Zitzlaff widmete dem „Arbeiter- und Friedenskaiser“ ein begeistert aufgenommenes Hoch. Am Montag versammelten sich die Mitglieder des christlich-patriotischen Vereins zur Feier in ihrem Lokale, der „Herberge zur Heimat“. Die Festrede hielt Herr Pastor und Rektoratsverweser Rud. Moritz. — Am Festtage selbst fand ein feierlicher Kirchgang sämtlicher Vereine statt; Herr Superintendent Zitzlaff hielt die Festpredigt. — Der Kriegerverein hatte abends Festball veranstaltet. Vor dem Ball wurden zwei Theaterstücke aufgeführt: „Kutschke in Afrika“ und „Eine Viertelstunde in der Kaserne“. Von den Theaterstücken war schon an einem Abende vorher eine Generalprobe veranstaltet, die jedermann gegen ein Entree von 20 Pf. pro Person besuchen durfte, und die sich großen Zuspruchs zu erfreuen hatte.

Fehrbellin. Die Fischereigerechtigkeit unserer Stadt im Rhin und den anderen Gewässern innerhalb des Weichbildes soll, wie in der letzten Stadtverordnetensitzung beschlossen ist, verpachtet werden. Etwaige Reflektanten wollen sich an den Magistrat wenden.

Friesack. Wie wir hören, ist seitens der Kreisbehörde vorläufig davon Abstand genommen worden, eine Schweineversicherung für den Kreis Westhavelland zu konstituieren. Das beabsichtigte Vorhaben ist wohl zunächst daran gescheitert, daß die Gemeindevorstände in Ansehung der Ueberbürdung mit den durch die vielen neuen Gesetze bedingten Arbeiten sich meist ablehnend verhielten, die Kontrolle und sonstige mit der Versicherung verbundene Lasten zu übernehmen, ein Punkt, der bekanntlich auch im hiesigen landwirtschaftlichen Verein seinerzeit erwogen und vorausgesehen wurde.

Rathenow. Ein beklagenswertes Unglück hat die Familie des Optikus E. in der gr. Burgstraße betroffen. Der Ehefrau des E. rutschte infolge der Glätte beim Herabsteigen vom Boden die Leiter aus, so daß die Unglückliche aus beträchtlicher Höhe herunterstürzte und sich so schwer verletzte, daß bereits in der Nacht der Tod eintrat.

Rathenow. In Hohennauen erschien dieser tage ein Brautpaar auf dem Standesamt zur Eheschließung. Der Standesbeamte konnte aber die Eintragung nicht vornehmen, weil aus dem Heimatsort des Bräutigams die Aufgebots-Urkunde noch nicht zurückgekommen war. Eine telegraphische Anzeige ergab, daß das Dokument gestohlen sei. Die Ehekandidaten und die Zeugen mußten unverrichteter Dinge umkehren, da die Ergänzung der Papiere vierzehn Tage in Anspruch nehmen wird. Das Hochzeitsmahl wurde trotz alledem vergnügt verzehrt.

Rathenow. Vor einigen Tagen wurde abends dicht bei Neufriedrichsdorf von einigen hiesigen Bürgern ein recht merkwürdiger Handwerksbursche beobachtet. Derselbe hatte sich trotz Schnee und Kälte unweit der Chaussee nach Brandenburg zu bivuakartig niedergelassen und bereitete sich mittels einer Spiritusflamme sein Abendbrod; er kochte sich Grütze mit Kartoffeln und Kürbis und erklärte auf Befragen, daß er diesen Abend noch bis nach Marzahne wandern wollte und sich fast immer auf diese Weise beköstige, dahingegen Spirituosen und Fleisch vermeide. Der komische Kauz, seines Zeichens ein Schneider, war mit allerhand altem Gerümpel bepackt und schleppte auch ein 15 Pfund schweres Bügeleisen bei sich. An den Füßen trug er aus Tuch- und Lederresten angefertigte Sandalen. Unsere Mitbürger beschenkten denselben reichlich und wünschten ihm glückliche Reise.

Brandenburg. Während der letzten Herbstmanöver machten zwei Offiziere des Brandenburg. Füsilier-Regiments Nr. 35 dadurch von sich reden, daß sie im Manöverterrain ein Duell ausfochten. Jetzt sind die beiden, und zwar Sekonde-Lieutenant Freiherr v. Forstrer zum Infanterie-Regiment Nr. 20 und der Sekonde-Lieutenant v. Trenk zum Grenadier-Regiment König Wilhelm I. (2. Westpreußisches) Nr. 7 versetzt worden.

Neu-Ruppin. (Modernes Bettlertum.) Einer unserer Mitbürger geht am Sonnabend Abend gegen 7 Uhr durch die Siechenstraße. Dort tritt ein zerlumptes Genie an ihn heran und spricht ihn um eine Gabe an, da ihm das Geld zum Nachtquartier fehle. Der Angeredete giebt ihm ein Zehnpfennigstück mit den Worten: „Aber vertrinken Sie das Geld nicht, sondern verwenden Sie es zur Beschaffung eines Unterkommens für die Nacht!“ — Der Bruder Straubinger steckt den Nickel schmunzelnd in die Tasche und tritt dann an seinen Wohlthäter heran: „Nu setzen Sie Ihrer Jüte de Krone uf un sagen Se mir, wo hier in der Nähe een Schnapsladen is!“

Neustadt a. D. In der letzten Stadtverordnetensitzung teilte der Bürgermeister Stoßberg der Versammlung mit, daß kurz vor der Sitzung eine Verfügung der Königlichen Regierung eingegangen sei, wonach der von den städtischen Behörden beschlossene Antrag um Genehmigung der Aufnahme einer Anleihe zum Zwecke der beabsichtigten Trottoiranlage und Umpflasterung des Straßenpflasters genehmigt worden ist.

Havelberg. Wie uns aus amtlicher Quelle mitgeteilt wird, gehört auch unsere Stadt zu denjenigen zwanzig Orten, in denen nach den Vorschlägen eines vom Kanalverein eingesetzten Ausschusses eine Schifferschule errichtet werden soll. — Diese Schulen, zu deren Unterhaltung der Minister eine nicht unbedeutende Unterstützung zugesagt hat, sollen von den Handelskammern bezw. Kommunen eingerichtet werden, und zwar in Gestalt von Zwangsfachschulen nach den Grundsätzen, die in den Schifferschulen Sachsens und des preußischen Elbgebiets sich bewährt haben. Unser Bürgermeister ist deputiert worden, eine in Tangermünde bestehende derartige Schule in Augenschein zu nehmen.

Perleberg. Die 1. große Provinzialverbands-Ausstellung der Geflügelzucht-Vereine der Mark Brandenburg und der Niederlausitz findet bereits am 28. Februar, 1. und 2. März hierselbst in den Räumen des Neumannschen Hotels „Stadt Berlin“ statt. Mit der Ausstellung ist gleichzeitig eine Verlosung von Geflügel verbunden.

Oderberg i. M. Bei den Teufelsbergen am gr. Oderberger See lebt ein Einsiedler, genannt der alte Wischke, dessen Lebensweise eine recht seltsame ist. Seine Wohnung bildet eine alte, etwas umgebaute und mit einer Veranda versehene ehemalige Schiffskajüte, welche mitten im Wasser auf einem Unterbau von Steinen und Pfählen steht. Der Zugang geschieht augenblicklich zu Eis. Im Sommer lebt der Einsiedler fast nur von Fischen, im Winter vorwiegend von den Erträgen seiner Kunst; der alte Wischke ist nämlich ein Volkssänger, der bei nächtlicher Weile in Gasthäusern oder auf frohen Festen erscheint und dort seine Dichtungen unter Guitarrebegleitung vorträgt. Eins seiner rührendsten Lieder beginnt: „In Wriezen bin ich heimatlos!“ Der alte Wischke ist nämlich ein früherer Schiffer, welcher mehrmals bei den Teufelsbergen Schiffbruch litt und inzwischen auch in einem unglücklichen Prozeß sein ganzes Hab und Gut verlor. Nach seinem zweiten Schiffbruche blieb der vom Schicksal verfolgte Wanderer an der Unglücksstelle liegen, der Aberglaube bemächtigte sich seiner, infolge dessen er in den Teufelsbergen den leibhaftigen Teufel erblickt. Wischkes Lieder, Gesänge und sonstige Schriften, die er sorgfältig und schön geschrieben aufbewahrt, verraten eine ungewöhnliche Schulbildung. Aus seiner höchst einsamen Behausung weicht er nicht mehr; man wollte ihn mit Gewalt zum Verlassen des Stromes bewegen, aber ohne Erfolg. Als Bett dient ihm ein Brett, bedeckt mit den geringen Resten seines ehemaligen Segels. Es ist rührend, die Lebensgeschichte des alten, aber noch rüstigen Mannes anzuhören.

Frankfurt a. O. Halb erfroren aufgefunden wurde am Abend des Mittwoch vor. Woche in der Nähe des Lebuser Unterkruges ein Töpfer, aus Brandenburg a. H. gebürtig. Passanten, die den Verunglückten fanden, luden ihn auf einen aus Frankfurt vom Markte kommenden Schlächterwagen, der ihn nach Lebus mitnahm. Dem Verunglückten war durch einen Windstoß die Mütze vom Kopfe geflogen, und im Begriffe, diese zurückzuholen, war er in eine mit Schnee gefüllte Vertiefung geraten, aus der er sich nicht wieder herauszuarbeiten vermochte.

Küstrin. Ein seit Montag voriger Woche verschwundener Rekrut (Pole) der in Küstrin in Fort Zorndorf einquartierten Garde-Fuß-Artillerie wurde am Sonnabend durch einen Gastwirt aus Podelzig hier eingeliefert. Letzterer hatte den Rekruten am Freitag vollständig erstarrt in dortiger Gegend gefunden, sich mitleidig seiner erbarmt, ihn durch zweckentsprechende Behandlung ins Leben zurückgerufen und dann nach Küstrin geschafft, wo er in das Garnison-Lazarett aufgenommen wurde. Es wird angenommen, daß derselbe geistesgestört ist.

Guben. Eine auswärtige Elektrizitäts-Gesellschaft beabsichtigt, auf dem Seydellschen Grundstück auf dem linken Ufer der Neiße, dicht an der Neißebrücke, wo sich jetzt die Eineckesche Blumenhalle befindet, Elektrizitätswerke zu errichten, und zwar zunächst eine Blockstation für elektrische Beleuchtung, sodann aber auch zur Erzeugung von Elektrizität für gewerbliche Zwecke. Käme dieses Projekt zu stande, so wäre es von unermeßlichem Vorteil für unsere Stadt.

Kottbus. Die hiesigen Stadtverordneten verhandelten am Mittwoch wieder über das Projekt der Errichtung einer Provinzial-Baugewerksschule. Die Regierung, von welcher das Projekt ausgeht, stellt die Bedingung, daß städtischerseits das Schulgebäude errichtet und unterhalten und ein Barzuschuß von 800 Mk. jährlich gegeben werde. Der Baukommission möchten diese Bedingungen fast zu hoch erscheinen, zumal die Schule für die Provinz und nicht für die Stadt allein geplant ist und demgemäß nur ein geringer Prozentsatz der Schüler der Anstalt sich aus hier Eingesessenen rekrutieren würde. Nach Schätzung des Stadtbauamtes dürfte sich der Bau der Schule auf circa 70 000 Mk. belaufen. Nach lebhafter Debatte beschloß die Versammlung unter Ablehnung aller übrigen Anträge, dem Antrage der Baukommission Folge zu geben, welcher sich für die Ablehnung der Magistratsvorlage in Anbetracht der allzu großen Kosten ausspricht.

Kottbus. Donnerstag Abend trat das Centralkomitee für das verflossene Kreisturnfest noch

einmal in einer letzten Sitzung zusammen, um den Bericht über den Hauptrechnungsabschluß entgegenzunehmen. Darnach betrug der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben nach Ablösung aller Verbindlichkeiten noch 838 Mk. 44 Pf. Von dieser Summe wurden dem Magistrat 150 Mk. zur Verwendung für wohlthätige Zwecke und der freiwilligen Feuerwehr 50 Mk. für deren Unterstützungsfonds überwiesen. Der Rest mit 638 Mk. 44 Pf. geht nunmehr an die Vereinskasse über.

Vermischtes.

* („Der Wahn war kurz —") Der Materialwarenhändler Adolf L. in der Swinemünder Straße in Berlin, dessen Geschäft nicht zum besten ging, geriet in Schulden, wurde von seinen Gläubigern hart gedrängt und kam schließlich, um sich „aus der Klemme" zu ziehen, auf den Gedanken, sich auf dem Wege der Zeitungsannonce eine reiche Lebensgefährtin zu suchen. Auf ein diesbezügliches Inserat wurde dem geldbedürftigen Geschäftsinhaber von einem Heiratsvermittler eine „reiche" Braut zugewiesen; der Vertrag wurde geschlossen. Die jungen Leute lernten sich kennen, und vor ungefähr 14 Tagen fand die standesamtliche Trauung statt. Hinterher stellte sich nun aber heraus, daß die junge Frau nicht, wie erwartet, einige Tausend Thaler, sondern kaum einige Hundert Mark als Mitgift in die Ehe bringen konnte, und nun waren die Gläubiger unerbittlich. Gestern Vormittag gaben sich 4 Gerichtsvollzieher in dem L.schen Geschäfte ein Stelldichein. Das Geschäft wurde geschlossen, und die bedauernswerte junge Frau kehrte nach kaum 14tägiger Ehe in das elterliche Haus zurück, während der Mann spurlos verschwunden ist.

* (Das Ende eines Liebesverhältnisses.) Am 17. d. Mts., vormittags, machte ein Mann in der Wohnung seiner Braut den Versuch, sich mittels eines Revolvers zu erschießen. Er wurde nach Anlegung eines Notverbandes nach der Charitee gebracht. Berliner Zeitungen teilen über den für dortige Verhältnisse charakteristischen Fall folgendes Nähere mit: Die in dem Hause Potsdamer Straße 35 wohnende unverehelichte Oertel ist seit einiger Zeit als Kellnerin in einem Restaurant thätig. Hier machte das hübsche Mädchen die Bekanntschaft eines jungen Mannes, namens Hugo Rose, welcher als Büchsenmacher in der Löweschen Gewehr-Fabrik angestellt war, und diese Bekanntschaft führte sehr bald zu einem Liebesverhältnis. In letzter Zeit hat Rose gänzlich bei der Oertel gewohnt und an die Arbeit überhaupt nicht mehr gedacht. Auch die Oertel blieb aus ihrem Restaurant fort, bis die gemeinschaftliche Kasse verbraucht war. Dann gab es Differenzen zwischen den beiden Liebenden, die damit endeten, daß die Oertel ihrem Liebhaber die Thür wies. Rose kehrte jetzt nach der Fabrik zurück, wo ihm bedeutet wurde, daß man längere Zeit unentschuldigt fortgebliebene Arbeiter nicht gebrauchen könne. Rose hat sich hierauf in seiner Schlafstelle einen Dietrich angefertigt, mit welchem er die Wohnung der Oertel öffnete und in dieselbe eindrang. Ein heftiger Streit folgte nun, in dessen Verlauf Rose seine Geliebte mißhandelte, worauf diese die Flucht ergriff und um Hilfe rufend nach der Wohnung des Hauswirtes eilte. Kaum hatte sie letztere erreicht, so erdröhnte in ihrem Zimmer ein Schuß; die Hausbewohner, welche bereits durch den vorangegangenen lauten Streit aufmerksam geworden waren, eilten nach der Stube der Oertel und fanden dort Rose in seinem Blute schwimmen; er hatte sich in den Kopf geschossen. Die benachrichtigte Revierpolizei sorgte, nachdem der Thatbestand aufgenommen, für Ueberführung des Verletzten nach der Charitee.

* Eine wehmütige Erinnerung an das zehnte deutsche Bundesschießen ruft die Mitteilung wach, daß der Ehrenpreis der Stadt Stuttgart in Berlin unter den Hammer gekommen ist. Der Preisbesitzer stellte seine Zahlungen ein, zwei Gläubiger beschlagnahmten den kostbaren Becher, und der Gerichtsvollzieher brachte ihn, unbekümmert um seinen historischen Wert, zur Zwangsversteigerung.

* (Unechte Amazonen.) Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Gegen die Echtheit der angeblichen Amazonen von Dahomey, welche gegenwärtig in Castans Panoptikum in Berlin die Künste des Dahomeyschen Exerzier-Reglements vorführen, werden jetzt, wie es scheint, berechtigte Zweifel laut; diese Amazonen scheinen den Rock des Königs von Dahomey nie getragen zu haben. Herr Emil Blumenthal in Magdeburg berichtet in einem Briefe an Geheimrat Virchow, daß er im Oktober vorigen Jahres zufällig Zeuge der Landung der schwarzen Damen in Hamburg gewesen sei. Damals sprachen die Weiber noch ein „schönes Englisch", das sie bei ihrer Beschäftigung als Kohlenträgerinnen in ihrer Heimat an der Weiküste kennen gelernt haben dürften. Ihre muschelbesetzten Uniformen sollen nicht aus den Magazinen des Königs von Dahomey, sondern aus einem Hamburger Laden stammen. Auch ihr militärischer Drill soll Hamburger Ursprungs sein. Die Annahme, daß wenigstens ein Teil der Weiber von der Weiküste stammt, erhält dadurch Bestätigung, daß Dr. O. Baumann sich mit ihnen in der Weisprache verständigen konnte. Kaufmann Schmidt, welcher 13 Jahre in Lagos gelebt hat, ist der Ansicht, daß die Amazonen aus Klein-Popo, Weida und Porto Nuovo kommen. Aus dem Innern des Landes sind sie nicht gekommen, denn sie verstanden die Sprache eines wirklichen Dahomey-Knaben nicht. Herr Beck, der sich längere Zeit in Abome aufgehalten hat, bezweifelt, daß der König von Dahomey überhaupt seine Amazonen nach Europa beurlauben würde."

Helgoland, 26. Januar. Der Hamburger Dampfer „Betty Sauber", Kapitän Schulz, mit Steinkohlen von Grimsby nach Hamburg unterwegs, strandete im Nebel auf den Nothurn-Klippen. Die Mannschaft mußte, da Explosionsgefahr eintrat, das Schiff verlassen und wurde vom Helgoländer Rettungsboot geborgen und gelandet. Die See geht hoch. Das Schiff ist wrack.

Stargardt. Vor einigen Tagen wurde das Hausmädchen des Apothekers Zippel von dem Amtsgericht ihrer Vaterstadt Dramburg behufs Entgegennahme der Testamentseröffnung eines in Rußland verstorbenen Onkels mütterlicher Seite nach dort berufen. Sie war nicht wenig überrascht, als sie erfuhr, daß der ihr zugefallene Anteil an der Erbschaft sich auf 100 000 Mk. belaufe, dessen Zinsen ihr eine bestimmte Reihe von Jahren hindurch als Rente von einem größeren, ihren Brüdern zugefallenen Güterkomplexe zu zahlen sind, nach deren Ablauf ihr das Kapital zu zahlen ist. Das Mädchen hat das ihr in den Schoß gefallene Glück sehr besonnen aufgenommen und den Dienst bei ihrer hiesigen Herrschaft wieder angetreten. Sie hat einen einfachen Landwirt zum Bräutigam, wie wir hierbei gleich bemerken wollen, dem sie treu zu bleiben und mit dem sie demnächst sich zu verehelichen gedenkt.

Magdeburg. Es wird beabsichtigt, hierselbst eine Werkmeisterschule für Maschinenbauer, Schlosser und Schmiede zu errichten und damit einem von der Stadt, der Handelskammer und dem beteiligten Gewerbestande geltend gemachten Bedürfnisse zu entsprechen. Die Kosten sollen zwischen Stadt und Staat geteilt werden. Die Anstalt soll aus vier aufsteigenden Tagesklassen und einigen Abendklassen bestehen. Als Kosten des Staates sind 20 500 Mk. angesetzt. Die Baugewerkschule hierselbst besteht seit dem 1. Oktober 1890 mit nur vier Klassen, soll aber, wie die übrigen Baugewerkschulen, auf acht Klassen verstärkt werden. Außerdem wird beabsichtigt, auch an dieser Anstalt die Zahl der den Wohnungsgeldzuschuß der Beamten der fünften Rangklasse erhaltenden Lehrer auf neun von dreizehn festzusetzen.

* Bei einer kürzlich in Schönebeck in der Jakobikirche stattgehabten Taufe eines Kindes waren als Paten gegenwärtig: der Vater des Kindes, die Eltern der Mutter, die Mutter der Großmutter und der Vater der Urgroßmutter, also Ururgroßvater, Urgroßmutter, Großeltern und Vater. Es waren also fünf Generationen einer Familie an dem Taufstein versammelt, ein Fall, welcher gewiß zu den äußersten Seltenheiten gehört.

* Von den auf der Zeche Hibernia bei Gelsenkirchen verunglückten Bergleuten sind nachträglich noch einige gestorben. Es sind nahezu 60 Tote. Da noch immer Leute vermißt werden, wird die Gesamtzahl der Opfer einschließlich der Verletzten zwischen 80 und 90 betragen. Von den getöteten Bergleuten waren 25 verheiratet, dieselben hinterlassen über 60 Waisen.

* Auf dem Bessemer Werk der Gesellschaft für Stahl-Industrie in Bochum ereignete sich ein trauriger Unfall durch Umstürzen einer Gießpfanne mit flüssigem Stahl infolge Krahnbruches. Elf Personen sind verletzt worden. — Auf der Zeche „Monopol" bei Camen sind die im Förderschachte angesammelten Eismassen in die Tiefe gestürzt. Die Knappschaft rettete sich durch einen Notausgang. — In der italienischen Dynamitfabrik von Stogliana fand eine Explosion statt. Zwei Arbeiter wurden getötet, ein Soldat verwundet.

* (Ein Liebesdrama in Tirol.) Aus Innsbruck wird berichtet: „Ein Bauernknecht von Pfaffenhofen, ein gewisser Rietzer, hatte sich in die Tochter seines Herrn verliebt. Das 19jährige Mädchen wollte aber von ihm nichts wissen. Montag Vormittag begegnete der Bursche dem Mädchen und befragte es, ob es ihn heiraten wollte. Auf die abschlägige Antwort stach er das Mädchen nieder. Auf einem Streuhaufen beim Stalle fand man später die Leiche des unglücklichen Mädchens mit vielen Stichen im Gesicht und am Hals. Der Knecht flüchtete sich und kam zum Schienenweg bei der Telfserbrücke, als gerade ein Zug daherfuhr. Er legte sich unmittelbar vor dem Zug auf die Schienen. Der Kopf wurde ihm vom Rumpfe getrennt und sein Körper furchtbar zugerichtet. Wie man sagt, war der Knecht etwas geistig zurückgeblieben und wurde wegen seiner unglücklichen Liebe vielfach aufgezogen. Als am Sonntag das Mädchen mit einem anderen ging, loderte seine Eifersucht auf und er beschloß die furchtbare That.

* Ein englischer Soldat, welcher in London vor dem Ministerium des Aeußern auf Posten stand, ist aus einer seltsamen Veranlassung desertiert. Er war mit dem — Wetter unzufrieden, warf mit den Worten: „Länger halte ich es bei der entsetzlichen Kälte nicht aus", sein Gewehr weg und lief davon. Trotz des inzwischen eingetretenen Tauwetters ist der Verschwundene noch nicht wieder aufzufinden gewesen.

* New-York wurde von einem furchtbaren Schneesturm heimgesucht, der die meisten Telegraphen- und Telephonleitungen, sowie die elektrischen Lichtdrähte zerstörte, so daß fast das ganze Geschäft ins Stocken geriet. Der Verkehr der Straßenbahnen war wegen des hohen Schnees eingestellt. Durch zerrissene elektrische Drähte sind zahlreiche Unfälle herbeigeführt.

Die Erben.

Erzählung von F. Arnefeldt.

18] (Fortsetzung.)

Ernst Reichner kehrte nach dem Festplatze zurück und ließ seine Augen überall umherschweifen. Der niedergetretene Rasen, die ausgebrannten Lampen, die geplünderten Buden und geleerten Buffets, die herabhängenden Guirlanden, die Ueberreste der Feuerwerkskörper, die entblätterten Blumen, kurz das ganze zerstörte Aussehen des Schauplatzes eines soeben stattgehabten Festes machten in dem bleichen Morgenlicht einen nüchternen, unbehaglichen Eindruck, der auf den jungen Baumeister um so niederdrückender wirkte, als er seit Stunden von einer niederdrückenden Unruhe erfüllt war.

Was konnte nur geschehen sein, um die gelassene, maßvolle Maud in eine solche Aufregung zu versetzen? Von welcher Gefahr glaubte sie sich denn bedroht, daß sie sich zu dem Wagnis entschloß, mit ihm in den grauen Morgenstunden in einem abgelegenen Teil des Gartens zusammentreffen zu wollen?

„Wird sie wirklich kommen? War ihr Vorschlag nicht nur eine augenblickliche Eingebung, die schnell reiflicherer Ueberlegung gewichen ist?" fragte er sich und wiederholte sich mehrmals die Frage, während er in dem tauenchten Garten auf und ab ging und sich fröstelnd in den Mantel hüllte, den er über seine Festkleidung geworfen hatte.

Es verging eine halbe Stunde, der Himmel rötete sich; im Osten verkündete ein Zucken, Blitzen und Leuchten den Aufgang der Sonne, deren erste Strahlen die Wipfel der Bäume vergoldeten; über dem weiten Herrenhofe lag die tiefste Stille. Es schliefen die Herrschaft und die Diener, es schliefen aber auch die Arbeiter, die sich sonst mit dem Erwachen des Tages in Hof und Garten regten, selbst die Tiere schienen ihre gewohnte Stunde nicht innezuhalten; noch hatte kein Hahn gekräht, und auch die Hofhunde schlugen nicht an, als eine verhüllte Gestalt, aus dem Hause kommend, an ihren Hütten vorüberschlüpfte und den Weg nach dem Garten nahm.

In der ringsum herrschenden lautlosen Ruhe vernahm der Baumeister schon von weit her den leichten Schritt der Nahenden. Er eilte ihr entgegen.

„Maud, Du kommst wirklich?" fragte er.

„Konntest Du daran zweifeln?" entgegnete sie.

„Ich glaubte, es habe Dich plötzlich etwas erschreckt und bei ruhigerem Nachdenken —"

„Dennoch bist Du gekommen," unterbrach sie ihn, „ich danke Dir vielmals. Laß uns jetzt schnell in den Pavillon gehen, ich habe Dir so viel zu sagen und die Zeit ist kostbar. Ehe jemand im Hause erwacht, muß ich fort sein."

„Fort?" wiederholte er erschrocken und blieb unwillkürlich stehen. Sie ergriff ihn beim Arm und zog ihn mit sich weiter.

„Komm, komm, es ist keine Zeit zum Verwundern und Zögern. Ich sagte Dir, es handele sich um Tod und Leben, um mein Leben, das von Mördern bedroht ist."

Er sprach jetzt nicht mehr, sondern folgte ihr in atemlosen Schweigen, aber seine Augen hingen in furchtbarer Spannung an den schönen, marmorbleichen und jetzt auch marmorkalten Zügen und an den großen, grauen Augen. Sie waren klar wie immer; sprach sich darin auch Furcht und Entsetzen aus, so lag darin doch keine Spur dessen, wonach Ernst mit Bangen und Grauen forschte — keine Spur von Irrsinn.

„Schließe Fenster und Thüren sorgfältig," sagte sie, als sie den Pavillon erreicht hatten, „würden wir jetzt von Antonie belauscht wie heute Vormittag, so wäre ich verloren."

Er that, wie sie ihm geheißen. Jetzt sah er auch, daß sie trotz der frühen Morgenstunde wie zum Ausgehen oder wie zu einer Reise gekleidet war, aber er machte keine Bemerkung darüber, die Ahnung von etwas Entsetzlichem bemächtigte sich seiner mehr und mehr und lähmte seine Zunge. Maud hatte inzwischen auf einer der sich rings um den Pavillon ziehenden Bänke Platz genommen; sie winkte ihn an ihre Seite und rückte ihm so nahe, daß ihr Mund beinahe sein Ohr berührte. Flüsternd begann sie: „Ich sagte Dir gestern, daß ein Geheimnis sich zwischen uns stelle und seine Schatten auf mein Leben werfe, wie wenig ahnte ich damals, daß schon die nächsten Stunden mich zwingen würden, es Dir zu bekennen."

„Gott sei Dank!" entfuhr es Reichner unwillkürlich.

„Frohlocke nicht!" seufzte sie. „Sobald Du es kennst, trägst Du eine schwere Last und kannst sie mir doch nicht erleichtern."

„Sage das nicht!" rief er, in seinem Eifer alle gebotene Vorsicht vergessend, ganz laut. „Wenn Dir Gefahr droht, so bin ich Dein Beschützer; nenne mir die, welche Du zu fürchten hast!"

„Still! Still!" bat sie, ihm die Hand auf den Mund drückend, und ihre Mienen sprachen Furcht und Entsetzen aus. „Die, welche ich zu fürchten habe, sind ganz in der Nähe, sie heißen —" noch näher beugte sie sich an sein Ohr und hauchte: „Baron Freygang, Oberamtmann Gerstenberg und Antonie!"

Wie von einer Natter gestochen fuhr er zurück; in seinen Zügen malte sich eine namenlose Angst; es konnte ja nicht anders sein, das schöne, unglückliche Mädchen mußte unter einer plötzlichen Geistesverwirrung leiden!

Sie verstand seine Bewegung augenblicklich und sagte mit schwachem, traurigen Lächeln; „Halte mich nicht für wahnsinnig, obgleich das, was ich erlebt habe, geeignet wäre, einen Menschen um den Verstand zu bringen."

„Aber Du sprichst so Unerhörtes, so Unglaubliches!"

„Um mir Glauben zu schenken, mußt Du meine Geschichte hören, ob Du es dann thun wirst, ist die Frage; zweifelte ich doch selbst vor wenigen Stunden an der Wahrheit! Willst Du mich ruhig sprechen lassen und mich nicht unterbrechen? Ich habe nicht viel Zeit."

„Sprich!" sagte er. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt, selbst wenn er gewollt hätte, wäre es ihm nicht möglich gewesen, viel dazwischen zu reden.

„Ich bin in England geboren," erzählte sie, „aber von väterlicher wie von mütterlicher Seite fließt viel deutsches Blut in meinen Adern. Der Großvater meiner Mutter war aus Deutschland nach England gekommen und hatte sich dort mit der Tochter in England ansässiger Deutscher verheiratet; mein Vater, der ebenfalls ein geborener Deutscher war, that ein Gleiches, indem er meine Mutter heiratete. Er starb, als ich kaum ein Jahr alt war, meine Mutter folgte ihm nach Jahresfrist, mich und meinen um sechs Jahre älteren Bruder mit einem geringen Vermögen, das mein Vater als Musiker erworben hatte, zurücklassend."

„Der einzige nähere Verwandte, den wir besaßen, war ein Bruder meiner Mutter, der in ganz jungen Jahren nach Amerika gegangen war und als vermögender, unverheirateter Kaufmann in Boston lebte. Auf die Nachricht vom Tode seiner Schwester erklärte er sich sogleich bereit, für die Waisen Sorge zu tragen, und hat dieses Versprechen auch gehalten, freilich in einer Weise, die mich von Kindheit an Mangel leiden ließ an dem Sonnenschein des Lebens — der Liebe. Er that mich in eine Pension und ließ meinen Bruder durch eine sichere Gelegenheit zu sich hinüberbringen — und nie haben wir uns wiedergesehen."

„Arme Maud!" sagte Reichner teilnehmend.

„Spare Dein Mitleid für das, was kommt!" entgegnete sie seufzend und fuhr fort: „Wir wuchsen getrennt von einander auf und schrieben uns auch nur selten, denn der Onkel war ein Sonderling und wollte Edgar ganz für sich allein haben. Er hatte ihn ebenfalls Kaufmann werden lassen und gestattete nicht, daß er, so leicht sich ihm auch die Gelegenheit dazu geboten hätte und so sehr er sich danach sehnte, nach Europa reiste, um mich zu sehen; so kam es denn, daß wir einander unbekannt geblieben, wenn auch nicht fremd geworden sind."

„Noch in anderer Beziehung hatte ich die Sonderlingslaunen des Onkels zu empfinden. Er ließ mich bis zu meinem siebzehnten Jahre sorgfältig erziehen, dann aber mußte ich auf eigenen Füßen stehen, und so bin ich vier Jahre lang in deutschen, französischen und englischen Häusern Erzieherin gewesen."

„Du warst schon früher in Deutschland?" rief Ernst erstaunt, „Du sagtest —"

„Ich sagte mancherlei, was sich nicht so verhält; wer eine Maske trägt, ist fortdauernd zur Unwahrheit gezwungen," unterbrach ihn Maud, „jetzt aber erfährst Du die lautere Wahrheit.

„Im Frühling des vorigen Jahres starb mein Onkel; er setzte meinen Bruder zu seinem Universalerben ein, es ergab sich jedoch beim Ordnen des Nachlasses, daß das gesamte, übrigens nicht sehr bedeutende Vermögen bis auf einen geringen Bruchteil sehr unsicher stand, indem der Verstorbene bedeutende Sendungen an Kolonialwaren an eine ins Wanken geratene Firma in Hamburg gemacht hatte. Mein Bruder sah sich veranlaßt, sofort nach Europa zu reisen, und zwar ging er, da Gefahr im Verzuge war, ohne Aufenthalt nach Deutschland. Ein Wiedersehen mit mir wäre bei einem kurzen Verweilen in England doch nicht möglich gewesen, da ich mich in der Familie eines Baronetts auf einem Landsitz in Schottland befand und dort bis zum Herbst gefesselt war. Die Angelegenheit in Hamburg wickelte sich langsam und nicht zur besonderen Befriedigung meines Bruders ab; inzwischen machte er aber eine Entdeckung, welche ihm die Aussicht eröffnete, das Verlorene zehn- und zwanzigfach ersetzt zu erhalten. Vom Auswärtigen Amte in Berlin wurden die etwa noch unbekannten Erben des vor Jahren in holländischen Diensten verstorbenen Majors Senkra aufgerufen —"

„Senkra!" rief Ernst dazwischen, sie winkte ihm aber mit der Hand Schweigen und fuhr fort:

„Mein Bruder hatte den Onkel zuweilen davon reden gehört, daß dessen Mutter von einem Onkel gesprochen, der in holländische Dienste gegangen und dort sehr reich geworden sei, man hatte auch von einer Erbschaft gefabelt, es war aber bei der Fabel geblieben. „Wenn wirklich etwas an der Geschichte ist," hatte unser Onkel stets zu meinem Bruder gesagt, „so bekommen wir doch nie einen Schilling von dem Gelde, die Holländer geben solche Schätze nie heraus.""

„Mein Onkel hatte ohne die Energie des deutschen Reichskanzlers gerechnet. Auf Ansuchen des Oberamtmanns Gerstenberg, der sich als Erbberechtigter legitimierte, hatte das deutsche Auswärtige Amt sich der Sache angenommen und die Auslieferung des inzwischen bedeutend angewachsenen Vermögens bewirkt; ehe dasselbe jedoch den Gerstenbergs ausgezahlt werden konnte, mußten noch einmal etwaige anderweitige Erbberechtigte aufgerufen werden."

„Und diese Erbberechtigten?" fragte Ernst atemlos.

„Sind wir," fiel Maud ein; „meine Großmutter war eine geborene Senkra."

„Man mutmaßte, daß in England noch Erbberechtigte wären," sagte Ernst, „warum habt Ihr Euch nicht gemeldet?"

„Weil wir durch ein abscheuliches Verbrechen daran gehindert worden sind," fiel Maud ein. „Ich komme jetzt zu diesem dunklen Punkt.

„Mein Bruder schrieb mir, ich möchte in London alle für den Nachweis unserer Verwandtschaft mit dem verstorbenen Major Senkra notwendigen Papiere beschaffen und damit nach Deutschland kommen."

„Warum reiste er nicht lieber nach England, um sie zu holen?" fragte Ernst. „Das war doch weit mehr ein Geschäft für einen Mann."

„Ich weiß es nicht und hatte auch anfänglich keinen Argwohn," antwortete Maud, „später ward mir freilich auch dieser Umstand ein Anlaß für meinen furchtbaren Verdacht."

„Einen Verdacht auf Deinen Bruder? Du sagtest doch —"

„Der Widerspruch soll Dir sogleich erklärt werden. Ich besorgte die Papiere, aber es machte sehr viel Umstände, bis ich Sie herbeigeschafft, und ich traf erst ganz kurz vor dem zur Auszahlung der Erbschaft bestimmten Termin in Bremen ein. Edgar, der mir sehr reiche Geldmittel zur Reise geschickt hatte, erwartete mich bereits in Bremerhaven und fuhr mit mir ohne Aufenthalt zuerst nach Bremen und von dort nach Berlin weiter."

„Wieso erkanntet Ihr Euch?"

„Ich hatte mich in meinem Reiseanzuge photographieren lassen und ihm das Bild geschickt."

„Und besaßest Du keine Photographie von ihm?"

„Nein, und auch daß er versäumt hatte, mir eine zu schicken, ward ihm später zur Anklage bei mir. Im Augenblick meiner Ankunft dachte ich nicht daran, ich war zu glücklich, daß ich sogleich von dem mich Erwartenden erkannt ward, und überließ mich nur zu gern seiner Fürsorge. Es war das erste Mal, daß ich nicht nötig hatte, bei einer Reise den Kampf mit Gepäckträgern, Mietwagen 2c. allein zu bestehen.

„Er war so liebenswürdig, so zärtlich, so hocherfreut, endlich seine Schwester von Angesicht zu Angesicht zu sehen, so liebevoll auf meine Wünsche und meine Bequemlichkeit bedacht, daß ich mich recht rückhaltlos dem Glück hingab, endlich einen Menschen zu besitzen, den ich liebte und von dem ich geliebt ward. Es setzte mich freilich in Erstaunen, daß Edgar dunkles Haar und dunkle Augen hatte, während ich mir ihn immer mit braunem Haar und hellen Augen vorgestellt, und daß er auch älter aussah, als er seinen Jahren nach sein konnte; indes das waren Dinge, für die ich nur in meiner Einbildungskraft Anhalt fand und welche vor der Wirklichkeit erbleichen mußten.

„Edgar bedauerte sehr, daß er mir keine längere Rast nach der Seereise gewähren könne, unsere Anwesenheit in Berlin sei aber am nächsten Tage durchaus notwendig! „So ist es besser, wir benutzen den Tag hier zur Fahrt," sagte er, „und Du hast während der Nacht Zeit, Dich in einem guten Hotel auszuruhen, als daß wir hier bis zum Abend weilen und dann einen Nachtzug nehmen müssen!""

„Ich war einverstanden; er nahm Coupé erster Klasse und trug Sorge, daß wir darin allein blieben. Unterwegs erkundigte er sich mit großer Teilnahme nach meinem bisherigen Leben und malte mir das aus, was wir nun miteinander führen würden, während er über seine Vergangenheit ganz kurz hinwegging. „Aber nun zur Hauptsache; hast Du auch alle Legitimationspapiere, Schwesterchen?" fragte er dann."

„„Alle," erwiderte ich, nicht ohne eine gewisse Siegesfreude, indem ich ihm die Brieftasche reichte, welche die Papiere enthielt. Er sah sie sorgfältig durch, belobte mich und steckte dann die Brieftasche zu sich."

„„Du hast jetzt genug in der Angelegenheit gethan, alle weiteren Schritte sind meine Sache," sagte er, „übrigens ist es bereits so gut, als hätten wir die Million Dollars, die auf unser Teil kommen wird, in der Tasche.""

„Es war schon sehr spät, als wir in Berlin eintrafen. Mein Bruder sagte mir, das Hotel, in dem er mit mir abzusteigen gedenke, liege nur wenige Schritte vom Bahnhof und schlug mir vor, dorthin zu gehen, man besorge dann vom Hotel aus unser Gepäck und wir hätten weiter keinen Aufenthalt."

(Fortsetzung folgt.)

Seidenstoffe (schwarze, weiße und farbige) **v. 95 Pfge.** bis 18,65 p. Meter — glatt, gestreift und gemustert (ca. 380 versch. Qual. u. 2500 versch. Farben) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (K. und K. Hoflief.), **Zürich.** Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Litterarisches.

Die beiden neuen Romane, welche vor kurzem in der **„Deutschen Romanbibliothek"** (herausgegeben von Prof. Josef Kürschner, redigiert von Otto Baisch, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) ihren Anfang genommen, gestalten sich von Heft zu Heft farbiger, interessanter und spannender. „Unter südlichem Himmel" von Ferdinand Schiskorn giebt in glänzendem Kolorit ein ebenso fesselndes als treues Bild des nie ruhenden Kampfes zwischen den deutschen und italienischen Elementen in Triest und seinen überall in das Privatleben hinüberspielenden Folgen. „Verkümmerte Existenzen" von Rudolf v. Gottschall, vielleicht der beste, jedenfalls der geistvollste Roman des berühmten Autors, behandelt düster, aber echt künstlerisch ein Stückchen der immer mächtiger anschwellenden sozialen Bewegung. So können wir jedem, der Unterhaltung und Anregung sucht, diese Zeitschrift aufs beste empfehlen, die ja durch den billigen Preis (vierteljährlich für 13 Wochennummern 2 Mk., das vierzehntägige Heft 35 Pf.) auch den minder Begüterten das Abonnement ermöglicht.

Bekanntmachungen von Behörden.

Bekanntmachung.

Montag den 2. Februar cr. wird im neuen Rathause der Stadt Nauen geeicht werden.

Die Maße, Gewichte und Wagen, deren eichamtliche Prüfung und Berichtigung gewünscht wird, sind am Eichtage selbst während der Dienststunden von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 3 Uhr dem Königlichen Eichmeister oder einige Tage vorher dem Hauswart des neuen Rathauses zu übergeben.

Berlin, den 25. Januar 1891.

Königliche Eichungs-Inspektion für die Provinz Brandenburg.

Bekanntmachung.

In der Schmiedemeister Briestschen Zwangsversteigerungssache sind die auf den 3. und 4. Februar 1891 angesetzten Termine aufgehoben.

Fehrbellin, den 26. Januar 1891.

Königliches Amtsgericht.

Anzeigen.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß Montag früh 11 Uhr unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Zimmerpolier

August Schüler,

im Alter von 67 Jahren nach längerem Krankenlager verschieden ist.

R. Brunne nebst Familie.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Chausseestraße 11, aus statt.

Freiwillige Feuerwehr zu Nauen.

Generalversammlung.

Sonnabend d. 31. Januar 1891, abends 8 Uhr,

im „Hamburger Hof".

Tagesordnung:

Rechnung pro 1890 mit Bericht der Revisionskommission.
Vorstands-Ergänzungswahl.
Antrag auf Ermäßigung des Eintrittsgeldes.
Sonstiges.

Die Kameraden wollen in Uniform erscheinen.

Der Vorstand.

Fechtschule „Zum lustigen Sammler".

Sonnabend den 7. Februar in der Bierhalle:

8. Stiftungsfest.

Anfang präcise 8 Uhr abends.

Das Nähere wird durch Cirkular und Programm zur Kenntnis gebracht. **Der Vorstand.**

Cladow.

Am Sonntag den 1. Februar wird der hiesige **Gesangverein den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers** im Brüningschen Gasthofe durch

Gesangs-Konzert,

Aufführung eines Volksschauspieles und Einzelvorträge begehen. **Nachher Tanz.** Anfang 7 Uhr. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Am Sonntag den 1. Februar findet bei mir

Tanzmusik

statt, wozu ich freundlichst einlade.

C. Reinicke, Ceestow.

Auktion von Omnibuspferden.

Mittwoch den 4. Februar 1891, vormittags 10 Uhr,

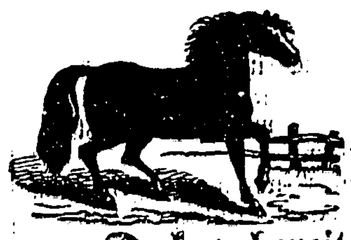
sollen im Auftrage der Allgemeinen Berliner Omnibus-Aktien-Gesellschaft **vor dem Halleschen Thor, Gneisenaustraße Nr. 12/14,**

ca. 40 Pferde

meistbietend gegen bare Zahlung versteigert werden.

Berlin, den 26. Januar 1891.

W. Hauer, Auktionator, vorm. Krieger.



Von heute ab stehen meine Hengste zum Decken bereit.

Wilhelm Kraatz, Nauen.

Wir Unterzeichneten sehen uns genötigt, unseren werten Kunden die ergebene Mitteilung zu machen, daß wir das Mahlgeld auf 20 Mark pro Wispel erhöhen müssen, desgleichen die Kosten für das Schroten, und zwar pro Wispel auf 10 Mark, weil uns die erhöhten Ansprüche der heutigen Müllerei dazu zwingen.

Marwitz, im Januar 1891.

Riewendt, Genschow,
Mühlenbesitzer.

Weiß-, Rot- und Wirsingkohl, Teltower Rüben und Apfelsinen empfiehlt **H. Gellhorn.**

Im Namen des Königs!

In der Privatklagesache

der verehelichten Maurer Ida Uter zu Nauen, vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Baumert zu Nauen, Privatklägerin,

gegen die verehelichte Arbeiter Emma Protz, geb. Witte, Angeklagte,

wegen Beleidigung,

hat das Königliche Schöffengericht zu Nauen in seiner Sitzung vom 31. Dezember 1890, an welcher teil genommen haben

1. Amtsrichter Ackermann als Vorsitzender.
2. Bauergutsbesitzer Schütze-Ceestow,
3. Buchhändler Max Freyhoff-Nauen, als Schöffen.
4. Referendar Dr. Franz, als Gerichtsschreiber.

für Recht erkannt:

Die Angeklagte, verehel. Arbeiter Protz, Emma, geb. Witte, zu Nauen, ist der öffentlichen Beleidigung schuldig und wird deshalb zu einer Geldstrafe von drei Mark, im Unvermögensfalle 1 Tag Gefängnis und in die Kosten verurteilt. Gleichzeitig wird der Beleidigten, der verehelichten Maurer Uter zu Nauen, das Recht zugesprochen, den entscheidenden Teil des Urteils einmal innerhalb vier Wochen nach der Zustellung im „Osthavelländischen Kreisblatt" auf Kosten der Angeklagten bekannt zu machen.

Zur Herstellung von Drucksachen

jeglicher Art, als:
Adreßkarten, Briefpapier u. Couverts mit Firma, Kataloge, Cirkulare, Fakturen, Rechnungs-Formulare, Geburts- und Verlobungs-Anzeigen, Quittungen, Speisen- u. Weinkarten, Tabellen, Werke 2c.,
in geschmackvollster, saubersten Ausführung und zu billigsten Preisen empfiehlt sich die Druckerei des

Osthavelländischen Kreisblattes
(C. E. Freyhoff).

Zur gefäll. Nachricht.

Die Roßschlächterei

befindet sich jetzt **Lindengasse Nr. 3.** Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne

hochachtungsvoll
Carl Lindenberg.

Herren-Garderobe.

Durch Veränderung des Zuschneiders bin ich imstande, für jeden bei mir angefertigten Anzug **zu garantieren.** Mein früherer Zuschneider, Herr Schmidt, ist aus meinem Geschäft ausgetreten, und bitte ich deshalb, Aufträge nur in meinem Geschäft abzugeben. Hochachtungsvoll

C. A. Hahn.

Bonbons mit isländischem Moos.

Pakete à 50 Pf. — R. POSCICH'S HUSTEN BEFREIER — Fabrik Berlin W. 62 — Erfolg garantiert — Pakete à 25 Pf.

Allein echt bei **C. F. Kerkow.**

Ackergrundstück-Verkauf.

Ich beabsichtige, mein Grundstück mit 64 Morgen Acker, 4 guten Pferden, 10 Kühen und anderen Inventarien zu verkaufen. Näheres **Spandau,** Bergstraße 3.

Noël-Sommerweizen

sehr schöner Qualität, eine vorzügliche Frucht hinter Rüben, kann jetzt von **Renkammer** abgegeben werden. Bestellungen darauf beim Wirtschaftsamt resp. gleich Abholung.

Preis 200 Mk. per 20 Ctr.

Derselbe Preis per Centner bei geringerem Quantum. **Stolze.**

Viel Geld verdienen

können **Agenten,** vertrauenswürdige Personen jeden Standes und allerorts, durch den Verkauf von **Staatspapieren,** gesetzlich erlaubten **Staatsprämien-Losen** gegen **monatl. Teilzahlungen;** hohe Provision zugesichert. Adr. erb. an das **„Bankgeschäft F. W. Moch", Berlin SW., Wilhelmstrasse 12.**

Frauenschönheit

ist eine Zierde, welche man nur erhält durch den Gebrauch der **Lilienmilch-Seife** von der **Parfümerie Union, Berlin.** Bewährtes Mittel gegen Sommersprossen 2c. à Stück 50 Pf. zu haben bei **H. F. Maaß.**

Zwei Damen-Maskenanzüge sind zu verleihen Holzmarktstr. 9.

Pferdeknechte, Kleinknechte, Kuhfütterer und Burschen empfiehlt **Henschel,** Berlin O., Lange Straße 19, I.

Paris 1889 goldene Medaille.

500 Mark in Gold,

wenn **Crème Grolich** nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe 2c. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiß und jugendfrisch erhält. Keine Schminke. Preis Mk. 1.20. Man verlange ausdrücklich die **„Crème Grolich" preisgekrönt,** da es werthlose Nachahmungen giebt.

Savon Grolich, dazu gehörige Seife 80 Pfg.
Grolich's Hair Milkon, das beste Haarfärbemittel der Welt! bleifrei. Mk. 2.— und Mk. 4.—.
Hauptdepôt J. Grolich, Brünn.
Zu haben in allen besseren Handlungen.

Nauen: C. Dilschmann, Drogerie.

Ein bis zwei Schüler oder Schülerinnen oder auch eine junge Dame, welche hier irgend einen Kursus besuchen will, finden gute Pension zu sehr solidem Preise. Näheres bei

Fr. Lenné, Potsdam,
Kanal 45, gegenüber vom Wilhelmsplatz.

Bei hohem Lohn wird für den hiesigen Guts- und Gemeindebezirk zum 1. April d. Js. ein

Nachtwächter

gesucht.

Meldungen an

Dom Satzkorn b. Fahrland.

Eine Arbeiter-Familie

kann sogleich oder zum 1. April Wohnung bekommen. Auch werden noch

Holzhauer

angenommen. **Dominium Döberitz.**

Einen Müllergesellen

verlangt Mühlenbesitzer **Wernicke,** Wansdorf.

Ein Knabe, der Lust hat, Schriftsetzer zu werden, kann zu Ostern in die Lehre treten in

Freyhoffs Buchdruckerei, Nauen.

Ein Knabe, der sich dem Schreibfach widmen will, findet bei mir Beschäftigung.

Dr. Baumert,
Rechtsanwalt und Notar in Nauen.

Einen Lehrling zur Töpferei

sucht zu Ostern **Voigt,** Töpfermeister,
Potsdamer Straße 21.

Ein Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat, **Uhrmacher** zu werden, kann sich melden bei **François Guichard,**
Köpenick bei Berlin, Schloßplatz.

Ein Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat, **die Schmiederei und Wagenbauerei** zu erlernen, kann sich melden Friedrichstraße 4 in Potsdam.

Ein Mädchen,

welches zu Ostern eingesegnet wird und zu Hause schlafen kann, wird verlangt Kirchstraße 5.

Ackerknechte und Burschen fürs Land empfiehlt sogleich
R. Ludwig, Berlin N., Ackerstraße 7, I.

Knechte, Jungens und Mägde

sind stets zu haben im Nauener Gesinde-Vermietungs-Comptoir von **Th. Dunsch,** Potsdamer Str. 24.

Berliner Marktbericht vom 27. Januar 1891.

Nach Ermittelungen des Königl. Polizei-Präsidiums.

		M.	M.
Weizen, guter	per 100 Kgr.	19,60	19,20
„ geringer	„ „ „	18,80	18,60
Roggen, guter	„ „ „	18,00	17,70
„ geringer	„ „ „	17,00	16,70
Gerste, gute	„ „ „	16,00	17,00
„ geringe	„ „ „	14,70	13,40
Hafer, guter	„ „ „	15,60	14,90
„ geringer	„ „ „	14,10	13,90
Stroh	„ „ „	5,00	3,60
Heu	„ „ „	7,30	4,80
Erbsen	„ „ „	40,00	24,00
Speisebohnen, weiße	„ „ „	40,00	24,00
Linsen	„ „ „	56,00	30,00
Kartoffeln	„ „ „	8,10	6,25
Rindfleisch, Keule	per 1 Kgr.	1,80	1,30
„ Bauchfleisch	„ „	1,40	1,00
Schweinefleisch	„ „	1,60	1,30
Kalbfleisch	„ „	1,60	1,10
Hammelfleisch	„ „	1,60	1,20
Butter	„ „	3,00	1,80
Eier	per 60 Stück	6,00	3,00

Berliner Viehmarkt vom 26. Januar 1891.

Vorgestern, gestern und heute waren insgesamt zum Verkauf gestellt: 3149 Rinder, 8839 Schweine (darunter 227 Dänen, 72 Holländer, 142 Galizier, 37 leichte Ungarn, 235 Bakonier, im ganzen 713 Ausländer), 1463 Kälber und 8955 Hammel. — Das Rindergeschäft wickelte sich wiederum sehr langsam ab, obwohl der Export etwa ebenso stark, der Auftrieb dagegen um ca. 700 Stck. schwächer war als vor 8 Tagen. Der letzte Fleischmarkt soll so ungünstig ausgefallen sein, daß die Fleischer mit äußerster Vorsicht einkauften. I. 60—63, II. 55—59, III. 49—53, IV. 45—47 Mk. pro 100 Pfd. Fleischgewicht. — Infolge geringerer Zufuhr wurden Schweine bei ziemlich regem Geschäft, wenn auch mäßigem Export, zu gebesserten Preisen ausverkauft. I. 54—55, ausgesuchte Posten darüber, II. 51—53, III. 46—50 Mk. pro 100 Pfd. mit 20 Proz. Tara; Bakonier 47 Mk. pro 100 Pfd. mit 50 Pfd. Tara pro Stück. — Der Kälberhandel gestaltete sich erheblich flauer als bisher infolge ungünstiger Fleischmärkte; die Preise wichen. I. 58—62, II. 52—57, III. 42—51 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht. — Da die Kauflust der Exporteure für Schafvieh noch sehr schwach ist und das Angebot für den hiesigen Platzbedarf zu groß, so verlief der Handel wieder äußerst flau und schleppend. Die Preise gingen zurück, namentlich diejenigen der feinen Ware (Lämmer), die zu reichlich angeboten war. Es bleibt viel unverkauft. I. 47—49, beste Lämmer bis 52 Pf., II. 42—46 Pfg pro Pfund Fleischgewicht.

Redakteur: Max Freyhoff in Nauen.
Druck und Verlag von C. E. Freyhoff in Nauen.